

Stolze Herzen.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.
(Nachdruck verboten.)

Die Januarsonne hatte zu jener Zeit den Zenith überschritten und ihre schrägen Strahlen strahlten über die Fensterscheiben eines großen Gebäudes von roten Ziegelsteinen, das auf einer Vorderseite in goldenen Lettern die Aufschrift „Waisenhaus“ trug. Es war ein bequemer Bau, von breiten Galerien umgeben; seine Lage in der ruhigen Vorstadt stellte dem praktischen Sinn des Vorstandes ein gutes Zeugnis aus.

Die Vordertür war geschlossen, aber auf den breiten Granitstufen, wohin die Sonne so warm und verlockend schien, lagerte ein Trio der kleinen Insassen. Voran eine kleine, zarte Gestalt, mit frischen, roten Lippen und großen, sanften, blauen Augen, das liebliche Gesichtchen von goldenem Lockengewirr umrahmt. Sie mochte etwa sechs Jahre zählen und trug, wie ihre Gefährtinnen, ein kanariensfarbiges Kleid und eine blauewürfelte Schürze. Lillian war ein heiteres, fröhliches Kind, der Liebling des ganzen Hauses. Jetzt ruhte sie lässig da, die rosige Wange auf das kleine, weiße Säckchen gestützt, als ob sie des Bilderbuches müde wäre, das zu ihren Füßen lag.

Die Kleine neben ihr war von solch wunderbarer Schönheit, daß sie alle bezauberte, welche sie zufällig zu sehen bekamen. Sie konnte höchstens einige Monate älter sein als Lillian, aber die glänzenden schwarzen Augen, der eigentümliche Schnitt des Mundes und die langen dunklen Locken verliehen dem ovalen Gesichtchen eine reifere Schönheit. Die feingeschnittenen Züge verrieten eine fremdländische Abstammung und sprachen von dem feurigen italienischen Blut, das Claudius Wangen erglänzen machte.

Auf der obersten Stufe hinter diesen beiden saß ein Mädchen, dessen Alter aus seinem Gesicht nicht zu erraten war und dessen Züge seltsam mit denen seiner Gefährtinnen kontrastierten. Auf den ersten Blick hielt man Ursula für unschön, ja für entsetzlich häßlich und doch hätte ein Physiognome in diesem Gesichtchen größere Reize entdeckt, als in meinem beiden andern. Ein Paar große graue Augen, die tief unter der hohen gewölbten Stirn lagen, ein ziemlich großer, aber schön geschnittener Mund, eine tadellose Nase und dicke schwarze Brauen, die sich in gerader Linie über den Augen hinzogen und fast aneinander stießen.

„Welcher Tag ist heute? Ach, richtig, Mittwoch; also werden die Damen heute abend hierherkommen. Will, ist mein Gesicht ganz rein? Denn dieses rothaarige Fräulein Salome gibt sich immer besondere Mühe, Schmutz darauf zu werfen. Neulich wuschte sie mit ihrem Laidentuch darüber. Ich verabscheue sie, Ihr nicht auch?“ rief Claudia, aufspringend und das Aermelbändchen ihrer Schürze zutüpfelnd, das aufgegangen war.

„Aber, Claudia, ich wundere mich, wie Du so sprechen kannst“, tadelte Ursula. „Das Fräulein Salome hilft mit, daß wir Kleider und Eisen bekommen, und Du solltest Dich schämen, so von ihr zu reden.“

von den verschiedensten Altersstufen, vom Baby an, das kaum fest auf seinen Füßchen stand, bis zum halberwachsenen Mädchen, alle nett gekleidet und mit lächelnder, zufriedener Miene, ein ernstes Gesicht ausgenommen, das einem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen wäre.

Es waren stets die vier Vorstandsdamen, welche zur wöchentlichen Besichtigung eintrafen, aber heute war ihre Zahl auf sechs angewachsen. Ein Blick in ihre Mienen genigte, um Ursula zu überzeugen, daß etwas von mehr als gewöhnlichen Interesse sie diesmal hier versammelt hatte. Gerade wollte sie sich an ihren gewohnten Platz begeben, als ihr Auge auf ein vertrautes Gesicht fiel, das teilweise unter einem großen Hut verborgen war. Sie hatte ihre Lehrerin aus der Sonntagsschule erkannt. Ein freudiger Schimmer glitt über ihre Züge und die bleichen Lippen ließen eine Reihe tadelloser schöner Zähne sehen, als sie nun lächelnd auf ihre mütterliche Freundin zuellte.

„Wie geht es Ihnen, Frau Wajon? Wie froh bin ich, Sie zu sehen.“

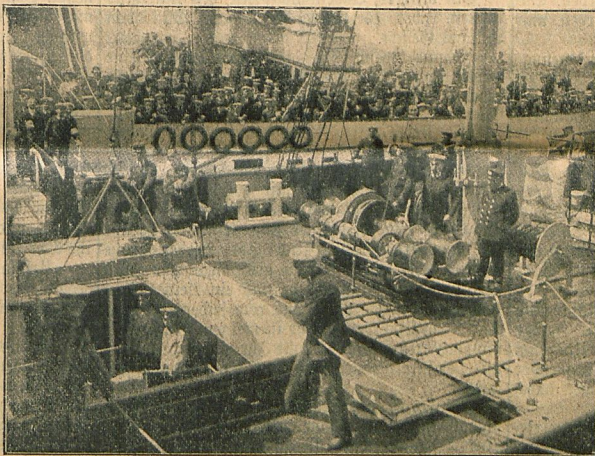
„Ach danke Dir, Ursula, Ich habe mir diesen Besuch schon lange vorgenommen. Heute morgen sprach ich Eugen und jagte ihm, daß ich hierher käme. Er schickte Dir dieses Buch,“ fuhr sie fort, einen kleinen Band in Ursulas Hände legend, „und läßt Dich bitten, die Stellen zu bezeichnen, die Dir besonders gut gefallen und sie gut zu studieren, bis er wiederkommt. Wann hast Du ihn zum letztenmal gesehen?“

„Es ist schon über eine Woche, daß er hier war und ich fürchtete, er sei krank. Wie lieb von ihm, daß er an das versprochene Buch dachte, und von Ihnen, daß Sie es mir brachten. Ich danke Ihnen auch tausendmal dafür.“

Ihr Gesicht strahlte vor Freude, aber sie erlosch in einer Sekunde, als Fräulein Salome Ryan (der kleinen Claudia besondere Antipathie) ihre blaß-blauen Augen auf sie heftete und in scharfer, unzufriedener Tone fragte:

„Was fehlt diesem Mädchen, Frau Williams? Es arbeitet nicht genug, sonst könnten seine Wangen nicht so blutleer sein. Ist es krank gewesen?“

„Nein, Madame, nicht gerade krank, aber Ursula sieht nie so kräftig aus, wie die anderen. Sie arbeitet tüchtig, ja, ich kann sagen, sie gehört zu den bravsten und fleißigsten Mädchen im Asyl, aber ich glaube, sie studiert zu viel. Ich hoffe, der Vorstand wird beschließen, sie zur Lehrerin auszubilden.“



Eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Krankenpflege.

Anlaßlich des 25-jährigen Bestehens der Genossenschaft der Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Hamburg wurde auch die neu erfundene, nicht schauende Krankeuband zur Vorführung gebracht. Die Übungen fanden auf S. M. S. „Sachsen“ statt und wurden die im Gesicht Verwundeten mittels Dampfwinde auf das Kasarettenschiff „Hansa“ transportiert.

Während sie der Kleinen diesen Verweis erteilte, nahm sie ein Buch vom Boden auf und verbarg es in ihrem Arbeitskörbchen.

„Ich glaube nicht, daß sie uns viel gibt“, rief Claudia. „Ich verabscheue sie, denn sie ist so häßlich und mürrisch und macht so eine essigsaure Miene. Aber küsse mich, Ursula, und ich verspreche Dir, brav zu sein und ihr nicht hinter meiner Schürze Gesichter zu schneiden.“

Ursula neigte sich herab und drückte einen warmen Kuß auf Claudias Stirn. Dann nahm sie ihre kleine Schwester Lillian bei der Hand und führte sie ins Haus, gerade als ein Wagen vor der Tür anfuhr.

Die Kinder boten einen hübschen Anblick dar, als sie in den Speiseaal eintraten und sich zur Besichtigung aufstellten. Achtundzwanzig Waisen,



zu lassen. Sie ist lernbegierig und würde sicher rasche Fortschritte machen.“

„Meine liebe Frau Williams, Sie verstehen nicht im mindesten, von was sie reden. Sie müßte wenigstens fünf Jahre studieren, um ihr Examen als Lehrerin zu machen, und eine solche Ausgabe erlauben unsere Finanzen nicht.“

Nun folgten einige allgemeine Fragen und dann erhielten die Kinder den Befehl sich zu entfernen, da die Damen mit ihrer Matrone etwas Besonderes zu besprechen hätten.

Wieder war es das Fräulein Salome, welche in dem Beratungszimmer des Komitees das Wort führte. Sie besetzte die Stelle einer Vizepräsidentin und fühlte sich berechtigt, alles genau zu untersuchen und etwaigen Mißständen abzuhelfen. „Wer, sagten Sie, sandte dieses Buch hierher, Frau Watson?“

„Eugen Rutland, ein früherer Bögling des Waisenhauses. Herr Reynolds adoptierte ihn und er führt nun den Namen Eugen Reynolds. An Ursula zeigt er große Anhänglichkeit, obgleich sie, wie ich glaube, nicht miteinander verwandt sind.“

„Er verlieb das Mädl, ehe ich in den Vorstand eintrat. Was für eine Art von Menschenkind ist er? Ich jah ihn mehrmals, empfing aber keinen guten Eindruck von ihm.“

„O, Madame, er ist ein guter, edler Junge!“ rief die Matrone mit größerem Eifer, als sie sonst den Fragen der Damen gegenüber zeigte. „Es war mir ein großer Schmerz, als ich mich vor drei Jahren von ihm trennen mußte. Er ist viel älter als Ursula, und sie hängen mit geschwisterlicher Liebe aneinander.“

„Vermutlich hat er ihr diese Idee, Lehrerin zu werden, in den Kopf gesetzt. Nun, diese muß sie sich ein für allemal aus dem Sinn schlagen. Ich hörte von einer ausgezeichneten Stelle, die wir, denke ich, uns für das Mädchen sichern werden. Sie hätte nur für ein kleines Kind zu sorgen und würde monatlich 6 Dollars erhalten.“

„O, Fräulein Ryan, sie ist nicht stark genug, um ein schweres Kind stets auf dem Arm zu tragen,“ wandte Frau Williams ein.

„Doch, sie ist es. Ich wage sogar zu behaupten, daß sie nach Ablauf eines Monats bedeutend besser aussehen wird.“

Ursula, die gerade durch die Halle ging, hörte diese letzten Worte und eine untrügliche Eingebung jagte ihr, daß es sich um ihre Person handle. Sie hielt sich die Ohren zu, um Fräulein Salomes scharfe Töne auszuschließen, und eilte weg mit einem Vorgefühl kommenden Unheils, das schwer ihr junges Herz bedrückte.

Am folgenden Tage wurde Ursula, Lillian und Claudia in das Empfangszimmer gerufen. Keines der anderen Kinder war anwesend, ein Umstand, der Ursula sofort auffiel und sie mit bestimmender Angst erfüllte. Besorgt ließ sie ihre Augen durch das große Zimmer schweifen.

Fräulein Salome sprach eifrig mit einer elegant gekleideten Dame; neben beiden stand ein Herr, der ungeduldig mit seinem Uhrgehänge spielte.

Beim Eintreten der Kinder blickten alle auf und das Fräulein Salome rief lebhaft:

„Da sind sie! Ich glaube, Sie werden zufrieden sein, meine liebe Frau Sherman. Kommt her, Kinder.“ Sie zog Claudia an ihre Seite, während Lillian sich fester an ihre Schwester schmiegte.

„O, welch reizende Geschöpfchen! Sieh nur, Alfred!“

Frau Sherman blickte entzückt von einem zum anderen.

„Wirklich sehr hübsche Kinder, meine Liebe — außergewöhnlich hübsch, muß ich zugeben, besonders das dunkeläugige,“ sagte ihr Gatte mit weit geringerer Begeisterung.

„Ich weiß nicht, ich glaube, mir gefällt das goldhaarige am besten. Die reinste Elfe. Komm zu mir, Herzchen, ich möchte mit Dir plaudern,“ fuhr sie, zu Lillian gewendet, fort.

Das Kind umklammerte die Finger seiner Schwester nur um so fester, und bewegte sich nicht von der Stelle.

„Halte sie nicht zurück, Ursula,“ rief Fräulein Salome.

„Komm zu der Dame, Lillian.“

Als Ursula sanft ihre Hand losmachte, war ihr zu Mute, als ob der letzte Gossungsanfer ihr entrisen worden sei. Dennoch neigte sie sich herab und flüsterte: „Geh zu der Dame, Lilly. Ich werde Dich nicht verlassen.“

Ein wenig ermutigt, schritt die Kleine langsam auf die fremde Dame zu. Diese erfaßte zärtlich ihre kleinen, weißen Händchen und drückte einen warmen Kuß auf die frischen, roten Lippen.

„Wie heißt Du, Herzchen?“ fragte sie in gewinnendem Tone.

„Lillian, Madame, aber Schwester nennt mich Lilly.“

„Wer ist Schwester? Die kleine Claudia hier?“

„O nein, Schwester Urja.“ Und die sanften Blauaugen richteten sich liebevoll auf die ältere Schwester.

„Guter Gott, sollte man es für möglich halten, Alfred! Wie total verschieden die beiden sind! Lilly ist eins der reizendsten Kinder, die ich je gesehen, und das Mädchen da drüben ist häßlich,“ sagte die Dame halblaut zu ihrem Gatten, der mit Claudia plauderte. Aber so sehr sie auch ihre Stimme gedämpft hatte, der armen Ursula war keine Silbe entgangen und die Röte der Scham färbte momentan ihres bleiches Gesicht.

Auch Claudia hatte jedes Wort verstanden und von Herrn Shermanns Schoß herabspingend, rief sie zornig: „Urja ist gar nicht häßlich, sie ist viel netter, als wir alle, und ich habe sie lieber als sonst jemand auf der Welt!“

„Nein, Ursula ist nicht hübsch, aber sie ist gut, und das hat mehr Wert,“ sagte die Matrone, ihre zitternde Hand auf Ursulas Schultern legend.

Ein bitteres Lächeln umspielte des Mädchens Lippen, aber es verwandte keinen Blick von Lillians Gesicht.

„Fanny, wenn Du diese freimütige Kleine wählst, wirst Du ein Temperament zu zügeln haben,“ bemerkte Herr Sherman ergötzt über Claudias Zornesausbruch.

„O, lieber Alfred, ich muß sie beide haben, Stelle Dir nur vor, wie lieblich sie aussehen werden, ganz gleich gekleidet. Klein Lilly und Du, Claudia, wollt Ihr mit mir gehen, und meine Töchter sein? Ich werde Euch sehr lieb haben und dieser Herr wird Eure Papa sein. Er ist sehr gut und freundlich. Und Ihr werdet große Puppen bekommen, fast so groß, wie Ihr selbst seid, und eine Puppenstube und ein kleines Leeservice und schöne blaue und rote seidene Kleider. Und jeden Tag werdet Ihr in meinem Wagen mit mir spazieren fahren. Wollt Ihr mit mir kommen und bei mir wohnen und mich Eure Mama sein lassen?“

Ursulas Gesicht nahm eine aschgraue Färbung an, als sie diesen Schmeichelworten lauschte. An eine Trennung hatte sie nicht gedacht, in dieser Form hatte sie sich das befürchtete Unheil niemals vorgestellt und vorwärts wankend, umklammerte sie Frau Williams Arm und flüsterte heiser:

„O, trennen Sie uns nicht! Lassen Sie Lilly nicht von mir reißen! Ich will ja alles, alles tun, ich will mir die Hände blutig arbeiten, nur geben Sie Lilly nicht her, mein einziges, kleines Schwesterchen!“

Hier wurde sie von Claudia unterbrochen. „Es wäre dann schon recht, wenn Sie auch Urja mitnehmen wollten. Lilly, gehst Du mit?“

„Nein, nein!“

Lillian entriß sich den Armen der Fremden und stürmte auf die Schwester zu. Allein Fräulein Salome saß zwischen ihnen. Mit fester aber sanfter Hand fing sie die Kleine auf und hielt sie zurück. Lilly fürchtete sich sehr vor ihrem strengen Gesicht und brach in Tränen aus.

„O Schwester, hilf mir, hilf mir!“ rief sie flehentlich.

Ursula eilte an ihre Seite und sagte fast heftig: „Geben Sie sie mir, sie gehört mir und Sie haben kein Recht, uns zu trennen.“

„Ich fürchte, hier jetzt es heftige Kämpfe ab, Fanny,“ bemerkte Sherman, auf seine Uhr blickend. „Du wirst wohl Claudia nehmen müssen.“

„Aber ich möchte den herzigen, blauäugigen Engel noch dazu haben. Kann nicht die Matrone sie beeinflussen?“

Frau Williams nahm das Kind in ihre Arme und liebte es zärtlich. Sie redete ihm zu, mit der gütigen Dame zu gehen, aber Lilly schmiegte ihre nasse Wange an die Schulter der Matrone und schluchzte bitterlich.

Ursula hatte ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckt und zitterte wie ein vom Sturm geknicktes Rohr. Sie wußte, daß jetzt weder Bitten noch Vorstellungen helfen würden und beschloß, mit Sturmut zu ertragen, was sie nicht abwenden konnte. Den Kopf erhebend, sagte sie langsam: „Wenn ich mich von meiner Schwester trennen muß, möchte ich es wenigstens so ruhig wie möglich tun. Lassen Sie mich mit ihr sprechen. Vielleicht wird sie dann bereitwilliger gehen. Aber bringen Sie Lilly nicht mit Gewalt fort — o nur nicht mit Gewalt!“

Während sie diese letzten Worte hervorstieß, waren ihre Lippen schneeweiß geworden und der tobesträurige Ausdruck ihres Gesichts ließ Frau Sherman erschauern.

„Lilly, mein Liebling! Mein herziges kleines Schwesterchen!“

Ursula neigte sich über das weinende Kind und die kleinen Arme umschlangen fest ihren Hals, als sie die leichte Last emporhob und in den Schlafsaal zurückbrachte.

„Sie können die Kleider der Kinder bereit machen, Frau Williams,“ ordnete Fräulein Salome an. „Seien Sie überzeugt, liebe Frau Sherman, daß sie nun ohne weiteres Widerstreben mitgehen werden. Natürlich ist uns nicht angenehm, Schwestern trennen zu müssen, aber manchmal läßt es sich eben nicht ändern. Wenn Sie wünschen, werde ich Ihnen die ganze Einrichtung des Anstalts zeigen, während die Kinder angekleidet werden.“

Eine halbe Stunde später entführte Shermanns Equipage Claudia und Lilly aus dem Waisenhaus. Ursula ging in den Schlafsaal hinauf und setzte sich auf Lillias leeres Bettchen. Sie wußte nicht, wie ihr die Stunden vergingen; regungslos, das Gesicht in den Händen vergraben, kauerte sie da, bis das Licht einer Kerze den dunklen Raum erhellte und die gütige Stimme der Matrone an ihr Ohr tönte:

„Ursula, willst Du etwas zu Abend essen? Komm, versuche es, Liebe.“

„Ich danke Ihnen, Frau Williams, ich brauche nichts.“

„Armes Kind, wie gern hätte ich Dir dies alles erspart, wenn es in meiner Wacht gestanden hätte. Aber Du weißt, wenn die Vorstandsdamen einmal etwas beschloßen haben, darf ich mich nicht einmischen. Auch ihnen widerstrebte es, Dich und Lilly zu trennen, aber unter den vorliegenden Umständen hielten sie es für am besten, Frau Shermanns Wunsch zu erfüllen. Ursula, ich möchte Dir etwas sagen, wenn Du mich anhören willst.“

Sie setzte sich auf den Rand des Bettes und nahm Ursulas kalte Hände in die ihrigen.

„Die Damen halten es für ratsam, daß Du jetzt eine Stelle annimmst. Es tut mir so leid, so sehr leid, Dich hergeben zu müssen, denn Du warst stets ein gutes, braves Kind, und ich habe Dich herzlich lieb. Aber es läßt sich nichts dagegen tun und ich hoffe, es wird alles gut ausfallen. Fräulein Ryan hat eine Stelle für Dich ausgesetzt, die Du morgen antreten sollst. Ich denke, Du wirst es gut dort haben. Du sollst ein kleines Kind besorgen, dafür wirst Du Kost, Wohnung und Kleidung und dazu noch sechs Dollars monatlich bekommen. Gib Dir Mühe, Deine Pflicht zu tun, liebes Kind, vielleicht wird ein glücklicher Zufall es Dir ermöglichen, Lehrerin zu werden.“

„Ja, ich will tun, was ich kann. Vor der Arbeit fürchte ich mich nicht — aber Lilly!“

Wieder öffnete sich die Tür, und Ursula vergrub ihr Gesicht noch tiefer in ihre Schürze.

„Urfa, liebe Urfa,“ sagte eine traurige, bekümmerte Stimme.

„O Eugen!“ Mit einem trocknen Schluchzen sprang sie auf und warf sich dem Pflegebruder in die Arme.

„Ich weiß alles, liebe Urfa, aber komme hinunter in Frau Williams Zimmer; dort brennt ein behagliches Feuer und Deine Hände sind kalt wie Eis. Du wirst Dich krank machen, wenn Du hier sitzt, ohne nur ein Tuch umzunehmen.“

Sie folgte ihm willenlos in das Zimmer der Matrone und die gute Frau war so rücksichtsvoll, die beiden allein zu lassen, damit sie ohne jeden Zwang miteinander reden konnten.

„Setz Dich in diesen Schaukelstuhl, Ursula, und wärme Deine Hände.“

Er nahm an ihrer Seite Platz und der Schein des Feuers beleuchtete zwei außerordentlich verschiedene Gesichter. Eugens Züge waren von klassischer Regelmäßigkeit, voll von jugendlicher Schönheit, die des Mädchens bager, eingefallen und abgehärtet. Er mochte etwa 16 Jahre zählen und versprach, ein auffallend schöner Mann zu werden, während seine hohe, edel geformte Stirn mehr als gewöhnliche geistige Fähigkeiten andeutete. Einige Minuten beobachtete er seine Gefährtin mit empfindlicher Miene, dann lehnte er sich vor und faszte ihre Hände.

„Urfa, ich sehe an Deinen Augen, daß Du nicht eine einzige Träne vergossen hast. Ich wollte, Du würdest Deinen Kummer nicht so in Deinem Herzen verschließen. Es tut mir weh, Dich in dieser Verfassung zu sehen.“

„O, ich kann nicht anders! Wenn Du nicht wärest, ich glaube sicher, ich würde sterben, so unglücklich bin ich. Wenn Du hättest sehen können, Eugen, wie Lilly sich noch im letzten Augenblicke an mich klammerte. Ich meinte das Herz müsse mir brechen.“ Sie ließ ihren müden Kopf an seine Schulter sinken.

„Na, ich weiß es, Urfa, wie schwer Du leidest. Aber ergib Dich in das Unvermeidliche, Gott kann noch alles zum Guten lenken.“

Urfa gab keine Antwort. Er hatte es auch nicht erwartet, denn er fuhr in demselben gütigen Tone fort:

„Größere Sorge bereitet es mir, daß Du diese Stelle annehmen sollst, Urfa. Hätte ich früher davon erfahren, so hätte ich mir alle Mühe gegeben, es zu verhindern, jetzt wird vermuthlich nichts mehr zu ändern sein, für die nächste Zeit wenigstens. Doch ich werde alles aufbieten, um es möglich zu machen, daß Du bald die Schule besuchen kannst. Nimm sie Dir nicht so schwer, diese düsteren, stürmischen Tage. Noch wenige Jahre, und dann werde ich ein eigenes Heim haben und Du und Lilly und Claudia müßt es natürlich mit mir teilen. Ich sprach gestern mit Frau Bason darüber, sie hat Dich sehr ins Herz geschlossen. Also Mut, nur Mut, Urfa, es wird alles noch gut werden. Man muß die Dinge von ihrer hellen Seite nehmen.“

„Eugen, Du bist für mich die einzige helle Seite aller Dinge. Manchmal fürchte ich, Du könntest meiner müde werden und mich nicht mehr lieb haben. O, das würde ich nie ertragen — das wäre mein Tod.“

Sie erhob den Kopf und blickte mit ernster Frage in sein edles Gesicht.

„Deiner müde werden,“ wiederholte Eugen lachend ihre Worte, „darüber wirst Du unbesorgt sein, Schwesterchen.“

„O, ich vergaß, Dir für Dein Buch zu danken, Eugen, es gefällt mir besser als alles, was ich je gelesen habe. Manche Teile sind ganz wunderschön. Ich habe es in meinem Arbeitskrüchsen und benutze jeden freien Augenblick, um darin zu lesen.“

„Ich wußte, daß es Dir gefallen würde, besonders „Excelstor“. Ich habe Excelstor auf mein Banner geschrieben, Urfa, und wie jener edle Jüngling werde ich mich bestreben, jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen und immer empor zu steigen, bis auch ich an dem höchsten Gipfel stehe und mein

Banner aufpflanze, damit sein herrliches Motto über die ganze Welt dahin wehe.“

Er hatte sich während des Sprechens erhoben und Ursula bat ihn flehentlich, noch ein wenig zu verweilen. Sein Augen füllten sich mit Tränen, als er das blasse Gesichtchen sah.

„Gehe nicht, Urfa,“ jagte er hastig, „Du mußt zur Ruhe gehen. Du bedarfst dringend einiger Stunden guten Schlafes.“

Sie begleitete ihn bis zur Thür und blickte ihm nach, so lange sie seine Umrisse sehen konnte, dann ging sie langsam in den Schlaftal zurück.

Wenige Tage später trat sie ihre Stelle als Kindermädchen bei Frau Fortsen an. Ihr Leben floß angenehm und friedlich dahin und sie hätte zufrieden sein können, wäre die Sehnsucht nach Lilly nicht so übermächtig gewesen. Einmal machte sie den Versuch, das Kind zu sehen, aber Frau Schemmann, eine zwar gutmütige, doch durchaus weltlich gesinnte Dame, wollte den Verkehr ihrer Adoptivtochter mit einem Dienstmädchen nicht zugeben. Der armen Ursula brach fast das Herz, als ihr dieser Bescheid zuteil wurde. Doch sie mußte sich in das Unabänderliche fügen und widmete nun ihre ganze Sorge dem kleinen Hans, der seine jugendliche Wärterin bald sehr lieb gewann.

So standen die Dinge, als eine Person in Ursulas Leben trat, die ihre ganze Zukunft beeinflussen sollte. Der kleine Hans erkrankte, und Dr. Hartwell, der Hausarzt der Familie wurde gerufen. Schon bei seinem ersten Besuche fiel ihm das traurige, blasse Gesichtchen der jungen Wärterin auf. Er sprach ein paar freundliche Worte zu ihr und fand sehr bald heraus, daß es nicht der kleine Patient allein war, der seiner Hilfe und seines Zuspruches bedurfte. Eines Tages forderte er Ursula auf, ihm zu sagen, welches Leid sie bedrückte, und er hörte mit großer Teilnahme ihre ganze traurige Geschichte. Von nun an kam er täglich ins Haus, denn die Krankheit des kleinen Hans nahm eine ernste Wendung und viele Tage und Nächte schwebte sein Leben in höchster Gefahr. Sein klagliches Wimmern verstummte nur, wenn Ursula ihn auf den Arm nahm, und bald war sie infolge der aufregenden Pflege und der vielen Nachwachen nur noch ein Schatten ihres früheren Selbst. Dr. Hartwell rief ihr oft, ein paar Stunden zu ruhen oder einen Gang durch die frische Luft zu machen, aber ihr stummtes Kopfschütteln bewies, wie unbesorgt sie um ihre Gesundheit war.

So verstrichen mehrere Wochen und das frische Kind ging seiner völligen Genesung entgegen. Da trat ein Ereignis ein, das der armen Ursula einen neuen, bitteren Schmerz bereitete und ihr das Leben noch unerträglich gestaltete. Eugen teilte ihr brieflich mit, daß er auf Wunsch seines Adoptivaters eine große deutsche Universität besuchen und voraussichtlich fünf Jahre abweiden sein werde. Fünf Jahre! Ursula war es zu Mut, als ob sie seine Rückkehr nicht mehr erleben könne. Was sollte sie beginnen, wenn auch dieser einzige Lichtstrahl in ihrem traurigen Leben fehlte?

Langsam schlichen die Wochen dahin, seitdem Eugen Reynolds sein sonniges Heim in Südamerika verlassen und die berühmte Universität Heidelbergs in der alten Welt aufgesucht hatte. Wieder war der Wonnemonat ins Land gezogen. Er hatte die Erde in ein neues grünes Kleid gekleidet und allüberall mit freigeiger Hand seine Blüten und Blumen ausgestreut. Während des Winters hatte eine Scharlachepidemie in der Stadt geherrscht, aber jedermann hoffte, daß mit dem fortschreitenden Frühling alle Gefahr beseitigt wäre. Da hörte Frau Fortsen zu ihrem Schrecken, daß in der nächsten Nachbarschaft das Fieber in sehr böserartiger Form aufgetreten sei, und sie beschloß, ihre Kinder unverzüglich aus der Stadt zu entfernen. Zufällig befand sich gerade eine auswärtige Verwandte auf Besuch bei ihr und diese erbot sich, die Kinder mit nach Hause zu nehmen, bis jede Spur der Krankheit verschwunden wäre.

Mit schwerem Herzen vernahm Ursula von diesem Plan, denn die Sorge um Lilly marterte sie unablässig. Was konnte sie tun? Nach kurzer

Ueberlegung entschloß sie sich, noch einen letzten Versuch zu machen, ihre kleine Schwester zu sehen. Verweigerter man ihr abermals den Zutritt, nun, dann lag ihr nichts mehr daran, wohin sie ging.

Als die Vorbereitungen zur Reise beendigt waren, und der kleine Hans fest schlafend in seinem Bettchen lag, legte Ursula ihren alten Strohhut auf und machte sich auf den Weg zu Frau Schemmanns Wohnung. Die Sonne stand schon sehr tief und der Abendwind rauschte leise durch das üppige Laubwerk der alten Kastanienbäume zu beiden Seiten der Straße. Eine undefinierbare Angst beklemmte das Herz der Waise. Den Kopf gesenkt, als ob sie einen drohenden Schlag abwehren wollte, schritt sie dahin, und als sie endlich am Eingang den tauernen Löwen gegenüberstand, meinte sie, ihr Herz sei plötzlich zu Eis erstarrt. Des Doktors Wagen hielt vor der Thür. Sie sprang die Stufen hinauf und fireckte die Hand nach der Klinke aus — lange Krepptreifen fielen über ihre Finger. Einem Moment blieb sie stehen, dann stieß sie die Thüre auf und stürmte hinein. Der Boden der Halle war mit einem dicken Teppich bedeckt, um jeden Schritt unhörbar zu machen. Klein laut war vernehmbar, ausgenommen das Rauhen der Kastanienbäume auf der Straße. Schon lag ihre Hand auf dem Treppengeländer, als jetzt ihr Auge aus eine Krepptreppe fiel, die an der Thür des Wohnzimmers befestigt war. Sie öffnete einen Spalt und lugte hinein. Alle Möbel, selbst die Spiegel und Bilder, waren mit Kreppt drapiert, und auf einem kleinen länglichen Tisch in der Mitte des Zimmers lag eine verhüllte Gestalt. Ein betäubender Blumengeruch erfüllte die Luft und Ursula stand auf der Schwelle, die Hände ausgestreckt, die Augen fest auf den Tisch gerichtet.

Doch es befanden sich ja zwei Kinder im Hause, Lilly war vielleicht noch am Leben, tröstete sie sich, und ein stummes Gebet, daß die Tote Claudia sei, stieg aus ihrem Herzen zum Himmel auf. An allen Gliedern zitternd, wankte sie auf den Tisch zu, legte die Hand auf die Samtdecke und zog sie mit geschlossenen Augen herunter. Dann tat sie einen tiefen Atemzug und blickte hin. Da lag ihr Liebling, ihr heißgeliebtes Schwesterchen, von den kalten Armen des Todes umfangen. O wie wunderbar schon sah sie aus in ihrem letzten Schlummer! Wie gefesselt ging Ursulas Blick an dem Engelsantlitz, dann warf sie wild die Arme in die Luft und stieß einen langen, klagenden Schrei aus. Schwer sank ihr Kopf auf das Samtkissen neben die kalte Wange ihres toten Lieblings.

Wie lange sie so gelegen, wußte sie nicht. Mit sanfter Hand wurde sie plötzlich emporgehoben, und diese Bewegung weckte ihre betäubten Lebensgeister. Ursula öffnete die Augen. Dr. Hartwell bettete sie auf ein Sofa und Frau Schemmann stand neben dem Tisch, die Augen mit dem Taschentuch verhüllt. Mit dem zurückkehrenden Bewußtsein bemächtigte sich der armen Ursula eine rasende Verzweiflung. Sie riß sich los von dem starken Arm, der sie zurückhalten wollte, legte eine geballte Hand auf die kalten Finger der Toten, erhob die andere drohend gegen die Frau Schemmann und rief, halb wahnsinnig vor Schmerz:

„Sie haben sie gemordet! Ich wußte, daß es so kommen würde, als Sie mir meinen Liebling wegnahmen. Und nicht einmal sehen durfte ich mein Herzgenßkind! Weil ich ein armes Mädchen bin, ließen Sie mich nicht zu ihr, achteten Sie nicht auf meine Bitte. Hätten Sie nicht nach mir schicken können, ehe sie starb? Ach, wenn ich sie noch einmal in meine Arme hätte schließen können, wenn ihre lieben, sanften Engelsaugen noch einmal zu mir aufgeblickt hätten, wenn sie noch ein letztes mal mich Schwester genannt hätte! Was hätte es Ihrer Ehre geschadet, wenn Sie mich vor ihrem Tode gerufen hätten! Wäde Ihr Herz zerrissen und mit Füßen getreten werden, wie Sie das meinige zerrissen und mit Füßen traten!“

Ihr Arm sank an ihrer Seite herab und die flammenden Augen hefteten sich auf die kleine schlafende Kind aus dem Zimmer lüchlich. Ursula

fiel nieder auf die Knie, kreuzte die Arme auf dem Tisch und vergrub ihr Gesicht darin. Von Zeit zu Zeit kam ein leiser, klagender Ton über ihre Lippen.

Mit verkrüppelten Armen und fest zusammengepreßten Lippen stand Dr. Hartwell in einer Fenster niche und beobachtete die junge Leidtragende. Der Anblick der schwachen, zitternden Gestalt schien sein Mitleid wach zu rufen. Er trat auf sie zu und sagte in weichem Ton: „Urjula, das ist kein Platz für Dich. Komm mit mir und sei mein Kind.“

Sie schüttelte leise stöhnend den Kopf. Allein er umschlang sie mit beiden Armen, hob sie mit sanfter Gewalt vom Boden auf und trug sie hinaus aus dem Hause des Todes. Sein Wagen stand noch vor der Tür und als er mit seinem Schützling darin Platz genommen, wies er den Kutscher an, direkt nach Hause zu fahren. Urjula widerstrebte nicht. Das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, saß sie regungslos, kaum achtend, was mit ihr vorging. Nach kurzer Fahrt wurde sie aus dem Wagen gehoben und eine Treppe hinauf getragen. Nun drang eine Flut von Licht durch ihre Finger auf die geschlossenen Augenlider. Dr. Hartwell legte das halb bewußtlose Kind auf ein Sofa und klingelte. Sofort erschien eine Dienerin von mittlerem Alter und fragte nach seinen Befehlen.

„Sagt meiner Schwester, Molly, ich liebe sie bitten, hierher zu kommen.“

Er durchschritt das Zimmer und blieb an dem geöffneten Fenster stehen. Der Abendwind spielte in seinen braunen Locken und er seufzte tief auf. Eine Stunde später öffnete sich die Türe und eine große schlanke Dame von etwa 25 Jahren trat ein. Sie hatte schöne, regelmäßige Züge, die von einer Fülle kurzer, dunkler Locken umrahmt waren. Ohne die Hand von der Türrinne zu nehmen fragte sie in ruhigem, kühlen Tone: „Nun, Georg?“

Er schrak leicht zusammen, wandte sich vom Fenster ab und trat auf sie zu.

„Muth, ich möchte, daß so rasch als möglich für dieses arme Kind ein Zimmer hergerichtet werde. Willst Du auch sorgen, daß ein warmes Fußbad bereit gehalten wird, und sie dann durch Horster hier holen lassen?“

Frau Chiltons Lippen kräuselten sich verächtlich, als sie forschend die auf dem Sofa ruhende Gestalt betrachtete.

„Welch neue Grille, Georg?“ fragte sie kalt. Einen Augenblick begegneten sich ihre Blicke und der Doktor lächelte eigenförmlich.

(Fortsetzung folgt.)

Kore Freyfein.

Roman von Margarete von Oertzen.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ore ließ das Gewand sinken und starrte mit weitoffenen Augen, in die allmählich ein irrer Ausdruck trat, vor sich nieder. Aber es verschwand nicht — das Ding auf dem Boden —

Es war Rudi Veierers Kassetten. Sie trock langsam vorwärts, tastete mit zitternden Händen und befühlte das glatte Holz.

Und plötzlich riß sie den Kasten an sich — Sie fragte nicht: Wie kam die Kassetten in meinen Koffer?

Eine Hand drückte ihren Kopf, und ein Nebel strömte aus dieser Hand, der Vergangenheit und Gegenwart verhäulte.

Schauer des Grauens schüttelten ihren Körper. Was barg der Kasten so Entsetzliches? Der Schlüssel fehlte —

Mit eifigen Fingern wühlte sie unter ihren Sachen herum, ohne den Schlüssel zu finden —

aber auf dem Boden des Koffers lag Rudis Mappe mit ihrem verlorenen Bild!

„Mich narri ein Spud!“ dachte sie und benetzte sich die Stirn mit kaltem Wasser. „Meine Nerven sind überreizt — das da kann nicht sein!“

Aber es war doch.

„Gott helfe mir, daß ich nicht verrückt werde!“ sagte sie laut vor sich hin. Sie zerrte sich die Finger fast aus den Gelenken. Und allmählich wich die steinerne Ruhe des Entsetzens einer wilden Flucht, die sie in der engen Kammer von Ecke zu Ecke jagte —

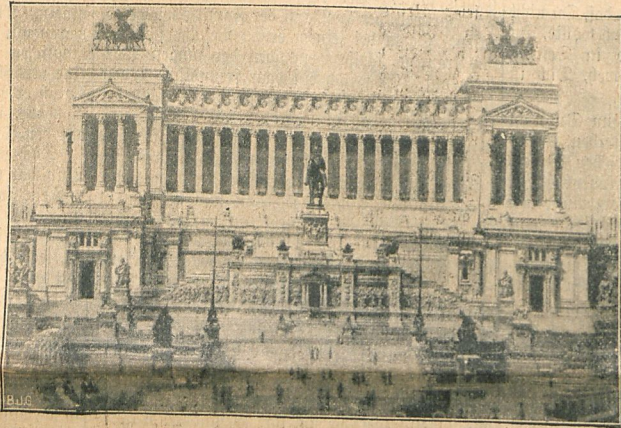
Verrückt? Sie war es doch schon! In ihrem Hirn bohrte und bohrte jemand mit einer glühenden Nadel. Sie hörte Stimmen . . .

„Lore! Der Wagen wartet!“ Ach, das war Agnès — und Ottokar kam eben die Treppe herauf, sie zu holen —

Blitzschnell schob sie den Niegel zu.

„Ich komme!“ rief sie heiser. Ihr schien, als bliebe Ottokar draußen einen Augenblick stehen. Ihre Stimme hatte einen so gräßlichen Klang, sie erschreckte selber davor.

Agnès klopfte mit dem Schirm vor mühsender Ungebild beinahe die Steinfliesen des Vorflures entzwei.



Das Viktor Emanuel-Denkmal in Rom.

In Gegenwart des Königspaars sowie einer ungeheuren Menschenmenge fiel am 4. Juni unter den Jubelrufen von Hunderttausenden die Spitze. Der Grundstein zu diesem Reitermonument wurde im Jahre 1850 gelegt.

„Es ist wirklich zu rücksichtslos von Lore!“
„Sie mag krank sein. Ich weiß nicht — sie war so sonderbar —“

Möglich stand Lore hinter ihnen, sie hatten sie nicht kommen hören. Sie trug Hut und Schleier und unter dem linken Arm ein umfangreiches Paket. Ihr Mund lächelte, ihr Gesicht war ganz ohne Farbe.

„Es tut mir leid — ich kann nicht mit Euch fahren. Ich muß sofort mit dem nächsten Zuge in meine Heimat zurück —“

Agnès stieß einen Schrei aus, während Ottokar sprachlos blieb.

„Du mußt mitfahren!“ rief Agnès zornig weinend. „Du verdirbst alles, wenn Du nicht mitfährst — das ist schändlich — das ist — das ist — eine Infamie!“

Lore lächelte immer.
„Es ist nichts daran zu ändern. Leb! wohl und froh — ich gehe nun.“

Ottokar stellte sich ihr in den Weg.
„Als dem Hausherrn wirst Du mir wohl eine Einrede gestatten, wenn Agnès Bitten nichts nützen. Ich habe Dich hierhergebracht und bin für Dich verantwortlich. Demgemäß darf ich unmöglich zusehen, wie Du ins Ungewisse hineinrennst. Du trägst den Namen, den ich trage“ —

Lores Augen funkelten.
„Ottokar Freyfein — ich rate Dir, halte mich nicht zurück . . .“

Ganz nahe blickten diese höllischen Augenlichter. Es überließ ihn kalt — das war — „der Blick“.

Ein unheimliches, fürchterliches Weib — Seine Zunge wurde trocken. Krampfhaft ballte er seine Hände, um Herr über die seltsame Regung zu werden.

Und da schritt sie gerade aus dem Sostor . . . „Ottokar“, flüsterte Agnès, indem sie sich zitternd an ihn schmiegte, „ich fürchte mich“ —

Er drückte ihre lebenswarme Hand.
„Wir wollen fahren.“

„Ja, ja — in die Sonne — denn mich friert —“

Sie stiegen ein und fuhren.
Niemand konnte Ottokar das Gesicht des Grafen Keutling vergessen, als sie ohne Lore ankamen —

Es ging ihnen wie den Hirten: Als sie vom Traume erwachten, war die Wunschelrute verloren, und sie blieben arme Hirten.

8. Kapitel. Heimkehr.

Seit mehreren Tagen ging es bergab mit dem alten Veiert. Er verließ den Lehnsstuhl nicht mehr und gab nur knappe Antwort auf alle Fragen. Kornhas mußte im Geschäft alles besorgen und unterzog sich dieser Pflicht mit feierlichen und wichtigen Mienen.

Er war es auch, der Rudi von der Erkrankung seines Vaters Mitteilung machte.

„Man kann nicht sagen, daß ihm etwas fehlt — aber es ist, als wolle er erschöpfen!“

Und Rudi, der in der letzten Zeit magerer und älter geworden, hastete in das Haus, das er so lange nicht mehr betreten.

„Lieber Kornhas — bitten Sie meinen Vater, mich vorzulassen — geben Sie ihm diesen Brief — ich werde warten.“

In dem Briefe standen flehentliche Bitten um Verzeihung, er demütigte sich bis aufs äußerste — nur sehen wollte er seinen Vater —

Und Kornhas mit dem rätselhaften Nachwandlergesicht übernahm die Mission. Leise, wie eine Krankenschwester, trat er zu dem scheinbar Schlummerriden.

„Herr Veiert — Ihr Sohn ist da — Ihr Sohn schickt Ihnen diesen Brief“ —

Der alte Mann ließ ein dumpfes Stöhnen hören. Müde streckte er die Hand aus, las und las — immer wieder, mit einer wachsenden Bärtlichkeit, als hielte er sein Kind auf dem Schoße —

„Mein Junge“, flüsterte er.
Kornhas wartete. Eine Spur von Mitleid flog über sein Gesicht —

„Kornhas!“
„Zuwohl, Herr Veiert.“

„Sagen Sie ihm — sein Vater segne ihn — aber sehen kann er mich nicht.“ —

Kornhas machte eine Bewegung.
„Gaben Sie mich wohl verstanden, Kornhas?“

„Ja. Sein Vater“ —

Er stockte. Es war ihm etwas in die Kehle gekommen, und vor den Augen stimmerte ihm die Luft — er suchte es wegzuwischen. Alles Häßliche jorr von dem Bilde.

„Segne ihn“, wiederholte der alte Veiert mild. Das Wort schien ihm gut zu tun. Er schloß die Lider — Kornhas atmete schwer und wollte sprechen. Der Nachmittag war so gewitterchwül — schon sah ihm der böse Geist im Nacken, der ihn des Nachts umhertrieb. Jetzt kam er bereits am Tage — wie lange noch, und er würde nie mehr, nie mehr weichen?

„Kornhas, sind Sie noch da?“
„Ich gehe eben.“

Mit stolpernden Schritten ging er die Treppe hinunter.

Rudi starrte ihm entgegen, wie ein Durstiger dem Barmherzigen, der ihm einen Becher mit Wasser reicht. Er fragte nicht. — „Ihr Herr Vater — läßt Sie — segnen — aber — sehen kann er Sie nicht.“

Der Sohn schwieg. Ohne ein Wort verließ er das Haus und grüßte nicht den jenseitigen Mann, der ihm nachblickte — als er um die Ecke verschwand, schlug Kornhas sich mit der geballten Faust vor die Stirn.

Er war auch krank — fränkter als sein Brotherr — aber niemand wußte es! Wie sorgfältig hatte er es verborgen vor den Leuten — sogar vor seiner Frau — nur er selbst — wie gräßlich mußte er leiden! Er schlich an die Tür des Zimmers, wo der alte Beiert lag, und feuerte auf der Schwelle wie ein treuer Hund. Jeden Laut beachtete er — denn er hielt Wache — Tag und Nacht. Schon die letzten Nächte. Wasser hatte er ihm zu trinken gegeben und ihm den Kopf gehalten; aber plötzlich hatte der alte Beiert seinen Kopf forgerbeugt und geflüstert: „Sie haben — eine so harte Hand — Kornhas!“

Eine harte Hand! Daran mußte er jetzt denken. Er betrauerte sie. Gearbeitet hatte sie, diese Hand, und niemals unrecht getan. . . .

Es schüttelte ihn. In früheren Jahren hieb man den Verbrechern die sündige Hand ab — und den Glenden, die in diesem Leben der irdischen Strafe enttamen, denen wuchs sie sogar noch aus dem Grabe. Schon als Kind hatte er das gehört. Warum mußte er jetzt an diese Ammenmärchen denken! Kindlich — er begann, sich mit der Linken die Rechte zu reiben. Da war ein häßlicher Fleck, den wollte er wegwischen. Es war ja keines Amtes, das zu zerstören, was das Schöne verunstaltete. — Er rieb und rieb, bis ihm der Schweiß von den Schläfen rann.

Als der alte Beiert spät am Abend das Zimmer verließ, um schlafen zu gehen, stieß sein Fuß an den Körper des schlummernden Kornhas, der auf seiner Schwelle von Müdigkeit überwältigt worden war.

Voll Rührung blickte er auf ihn nieder. „Alter, treuer Kerl!“ Befusam weckte er ihn und schickte ihn nach Hause.

Alle, alle waren wie zerbrochen.

Rudi öffnete seine Gartentür — die Crimjon rambler's waren verblüht, sanfte Dämmerung milderte die grelle weiße Farbe der Hauswände. Er wurde sich dessen bewußt wie einer Wohlthat. Das fruchtlose Bemühen, seinen Vater zu sehen, hatte seine Seelenkraft verbraucht, er sehnte sich nach einer weichen Welle, die ihn in ein fernes Traumland hinübertrug, seinen Willen lähmte und die Hand schlaff an der Seite herabsinken ließ: nach einer langen, langen Siesta.

Und man sollte nur auf den Zehenspitzen gehen, auf ganz leisen Sohlen, nur schlüpfen in seiner Nähe, alles sollte nur ein Hauch sein. Mit Wolken verhängt die Erde — in eintönigem Tropfenfall sollte es um ihn her regnen; wie ein beschwichtigender Laut, den die Mutter ihrem Kinde zuraunt, wenn der Vater schläft — so klang das.

Er tastete mühsam nach der Klinke und ging mit schweren Schritten bis in die Mitte des Zimmers. Da erhob sich eine schlanke, in der Dämmerung wie verfunken Gestalt von einem Stuhl am Fenster und streckte ihm beide Hände entgegen. Aber das sah aus wie Abwehr, nicht wie ein Gruß.

Rudi wich zurück — er sprach nicht — dann erfaßte er die beiden zitternden Hände und hielt sie fest. Sein Kopf beugte sich tief über Lores Gesicht; unter seinen Atemzügen bewegten sich leise die feinen Harthoden an ihren Schläfen. Er sah, wie groß ihre Augen geworden waren, wie mager ihre Wangen. Unendliche Zärtlichkeit überflutete ihn. —

„Wist Du zu mir zurückgekommen, Lore?“ Sie machte sich frei mit einem Ruck. Vor ihm stand sie plötzlich daß er erschraf.

„Ach — bin gekommen — weil ich etwas zu sagen habe. Ich — habe es getan!“

Er begriff nicht. Er sah nur, daß in ihren Augen das Fieber brannte, und wußte, daß er sie lieb hatte. . . .

„Was hast Du getan, Du Kind?“ fragte er sanft. „Du hast mich damals verlassen, aber Du bist mir wiedergekommen. — Gottlob, gottlob ewig! Mein Kind!“

„Das hier — habe ich in meinem Koffer gefunden. Tag und Nacht bin ich gereist, um es zu bringen. Hier“ —

Rauh stieß sie ihm ein Paket in die Hände. Er löste die Schnur, eine entsetzliche Ahnung lähmte seine Finger. Und vor ihm stand seine Kassette, lag seine Madpe — er griff danach, er wendete sie nach allen Seiten.

Eine tiefe Stille ward zwischen ihnen. „Ich habe es getan“, wiederholte sie dann mechanisch, wie eine auswendig gelernte Aufgabe. Sie wartete, daß er sie von sich stoßen würde. Sie hoffte, daß er sie vielleicht tönen würde für ihre schändliche Tat, von der sie nichts mehr wußte.

Ein Bersten und Knirschen des Holzes — Rudi hatte die Kassette aufgedrückt. Unversehrt fand er die Platte — unversehrt das Bild. Lore sah lächelnd zu, und allmählich leuchteten ihre Augen. „Weißt Du noch“, sagte sie, „wie böse ich war, daß Du mir dies Bild gestohlen hast? Es war ein herrlicher Sommertag. Mein Gott, dies Lehrenfeld! Ich — jetzt ist mir immer, als stünde ich in diesem Lehrenfeld, so vergehen mir die Gedanken. Bald so und bald so — aber alles zerfließt vor meinen Augen. Ich weiß nichts mehr, Rudi, gar nichts.“

Er hörte zu, den Kopf in der Hand verborgen. „Du hast es getan“, sprach er langsam, „Du! Ich glaube es nicht, Lore! Ich sage Dir, es ist nicht wahr!“

Sie lächelte noch immer. „In meinem Koffer. Aber Du mußt mich nicht quälen — nicht fragen. Nun Du alles hast, will ich gehen. Ach — warum sage ich immer Du — Du — Du?! Laß mich nun — denn ich habe irgend etwas Schreckliches begangen.“

Rudi ballte die Faust und zerstückelte damit schmerzhaft die dunkel glänzende Glasplatte. Eine wilde Verzweiflung schüttelte ihn.

„Und wenn Du es getan hast — mein bist Du!“ rief er. „Mein! Ich werde Dich strafen. Ich werde Dich quälen. Und ich werde Dich lieben.“

Er riß sie an sich und küßte sie auf Mund und Augen, grauam und schonungslos. Alle die Leiden der letzten Wochen rächte er an ihr.

Sie faltete die Hände in seinem Nacken und ließ es geschehen. Auf ihrem Gesicht, das sie weit zurückgelegt hatte, spielte ein bleicher Schein des schwindenden Tageslichts. Rudi trank sich satt an ihren Augen, an ihrer Schmach. In seinem Taumel schrie eine Stimme: „Sie ist schuldig, und Du bist mitschuldig, weil Du sie liebst. Wie kannst Du die lieben, die Dir das alles angeht, Dich von Deinem Vater grauam gerissen hat?“

Und die Stimme erhöhte seine Leidenschaft zur Verzweiflung, er konnte Lore nicht verzeihen, er konnte sie nur erlösen mit Küffen.

Sie richtete sich an ihm auf. „Du! Was die Leute damals sagten! Jetzt haben sie recht. Wie ich mich schäme — sie sagten: Wir liebten uns. Immer hieß es: Du und ich. Und Du und ich.“ Sie erschauerte tief, es war, als streife sie ein eisiger Lufthauch.

„Ich habe gar keinen Stolz mehr. Weil ich Dir's sage. Früher härt' ich mir eher die Junge abgerissen. . . nun weißt Du alles von mir. Wie die Lehren rauhen.“

„Die Lehren sind längst geschritten“, sagte er weich. „Komm, und gehe nun heim.“ —

„Heim? Wohin?“

„Ich füh' Dich zu Kornhas. Deine alte blaue Stube ist frei. Nur bis morgen.“ —

Ihr Gesicht veränderte sich auf furchtbare Weise. „Nein!“ schrie sie heiser. Sie verdeckte den Kopf in die Sofakissen, stüchtend vor einem unsichtbaren, gräßlichen Etwas.

„Mein Gott.“ sagte Rudi erschütterter. Vor ihm war ein Geheimnis, das er nicht ergründen konnte.

Er wagte nicht, Lore zu berühren, sie war ihm gleichjam entrückt. Und so stand er, wartend, ganz, ganz still.

Sie war in seine Hände gegeben, sie, mit ihrer Schuld, ihrer kranken Seele, ihrer Gewissenspein. Vielleicht hätte er sie trösten können, wenn er gejagt hätte: „Ich verzeihe Dir.“

Er konnte es nicht sagen. Das mußte er erst noch lernen in einer harten Schule — denn ehrlich und frei mußte es gesagt sein oder gar nicht.

„Komm“, sprach er mild, „komm, Lore, ich muß meinem Vater mitteilen, daß — die Kassette gefunden ist — ich — ich hab' ihn durch einen einzigen Gedanken so schwer beleidigt, daß Dein und mein Leben nicht genügen können, diese Schuld zu sühnen — durch diesen einen winzig kleinen, kaum gedachten Gedanken habe ich ihn zu meinem Herrn gemacht. Was er verlangt von mir, daß werde ich tun. Und sei es, meine Pläne, meinen Beruf aufzugeben — mich zu beugen unter das alte Joch.“ —

„Ich“ . . . erwiderte Lore. Sie suchte nach Worten, er verstand sie. Er wußte, sie selbst wolle es dem Vater gestehen. Er hatte sie so lieb gehabt! Und sie hatte ihn getäuscht. —

„Warum siehst Du mich so scheu an?“ fragte Lore. Sie begann zu zittern. „Kannst Du — das verzeihen — was geschehen ist?“ —

Er biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten. „Rudi!“ Sie schrie es laut.

„Nein“, sprach er tonlos, „ich — ich kann nicht verzeihen, Lore.“ —

„Dann — warum hast Du mich geküßt? Warum?“

„Weil ich Dich liebe“, sagte er sehr ruhig. Verlangte nicht von mir, daß ich mehr sage. Es ist ein Rätsel, es ist zum wahnsinnig werden. Ja — es könnte sein — daß ich lernte, mich selbst zu verachten. Dann mußt Du mir helfen, Lore — wenn Du dann schon mein Weib bist. Du wirst Dich daran gewöhnen müssen, einen Mann zu haben, der Dich liebt und sich selbst haßt und verachtet. Du wirst seinen Haß fühlen, wenn er Dich küßt. Lore, Lore!“

Eine neue Idee durchzuckte ihn. „Und Gott wolle uns seine Kinder, Lore — keinen Sohn, mein Gott, nur keinen Sohn!“

Lore gab keine Antwort mehr. Ein leises Lallen, wie von einem Kinde — ihre Hände griffen in die Luft. Ohnmächtig stürzte sie zu Boden.

Und in den Abend hinaus rannte Rudi, einen Arzt zu holen. Es war einerlei jetzt — ob man morgen allenthalben erzählte: „In Rudi Beier's Villa liegt ein schönes Wobell im Fieber — das stolze Original eines berühmten, preisgekrönten Porträts.“ —

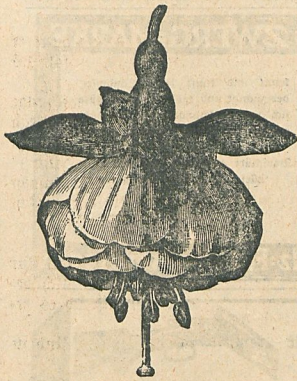
Nachdem er an drei Türen geklopft, gelang es ihm, einen blutjungen Assistenten der Klinik zu Hause zu treffen. Einen fröhlichen jungen Menschen, mit vielen, noch nicht sehr alten Schmissen im Gesicht. Der begleitete ihn. Dann nannte er Lores Zustand eine Nervenkrise, berordnete etwas und empfahl vor allem äußerste Ruhe.

Rudi jagte zu allem ja. Er bat um eine Krankenwächterin — aber die kam erst zwischen ein und zwei Uhr nachts, und bis dahin saß Rudi an Lores Lager und suchte vergebens, ihr stilles Gesicht zu erschrecken.

Sie schlief jetzt ganz launf, friedlich, mit dem seltsam hochendenden Ausdruck, der manchen Schlafern eigen ist.

Zu Lode erschöpft — Wie konnte sie nur schlafen, da er sich quälte! Endlich nahmen die Dinge auf Erden ihre ursprüngliche Farbe an, das triibe Fiebermangsgrau der ersten Morgendämmerung ertant in den aufströmenden Lichtwellen. Rudi beobachtete die Zeichen des Erwachens in den Strahlen; er wußte, wer seine Läden am frühesten öffnete, wenn die Wagen kamen, um die Wege zu spritzen. Die Wassertrahlen funkelten, bis sie in den dichten Staub zitterten, ein angenehmer Erdgeruch zog hinter ihnen her.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M. 3.-

Pflanzet Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

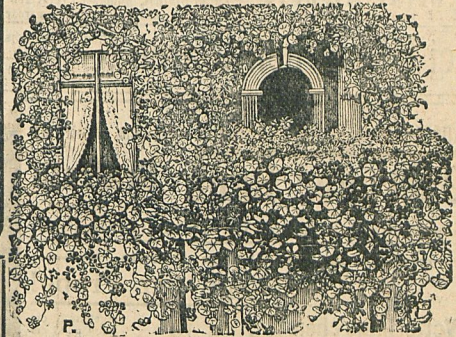
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M. 0.85
 25 " " 2.-
 100 " " 7.85



Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stallungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

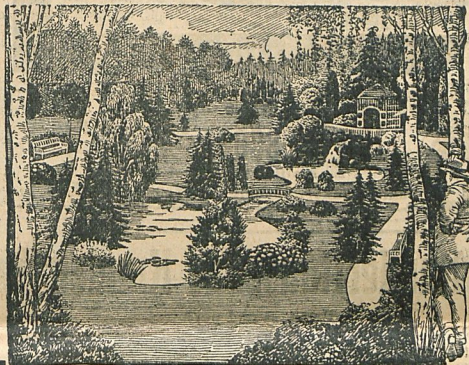
1 Kilo Champignon-Brut M. 2,-
 5 Kilo M. 9,50
 10 Kilo M. 18,-

Der schönste Balkonschmuck!



Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkonschmuck —

10 Exemplare in 10 großen Töpfen M. 3.-



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

- Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
- Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
- Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
- Schreibergärten — Lauben-Kolonien
- Vogelschutzgehölzen — Dachgärten
- Friedhöfs-Anlagen
- Drainierung nasser Böden
- Wasserversorgungs-Anlagen
- Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen

Anlegung von Obstplantagen

Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Gärten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

Eisenbahnhöcherheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
 6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg

Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71
 Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt
 Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt
 3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)

Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeburg, Blankenburg
 Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
 Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartendstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)
 und viele andere mehr.

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen 85 Pf.

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M. 235
 10 " " " " " " 7.-



Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen 1.50

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen 3.-

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen 4.25

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1.20.



14

Mark das Paar.

Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M. 27.-
 8 Stück " 54.-
 12 " " 79.-

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Grössen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M. 22.-
 4 " " " " " 43.-
 10 " " " " " 100.-
 Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

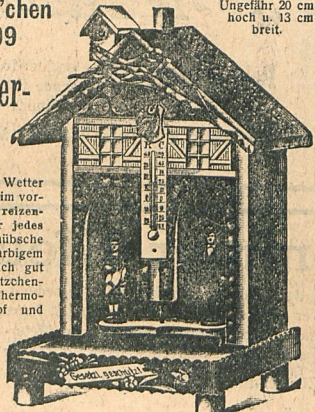
Bettfedern und Daunen,
garantiert haarfrei und gut gefüllt,
Bfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,—
Vorzügliche Daunen, 3,25 Bfd.
Bericht von 5 Pfund an gegen unentgeltliche
Einführung oder Rücknahme bei Betrug.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Echte Hienfong-Essenz
extra stark
à Dtzd. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,00 frk.
Sämtliche weltbekannte Thüringer med.
Spezialitäten.
Louis Stauch, Königsee, Thür. 103,
Fabrik chemisch-pharmac. Präparate.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Weltfirma
Gebrüder Rauh Gräfrath
bei Solingen
Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges.
Versand direkt an Private.
Nachstehende Waren versenden wir
30 Tage zur Probe!

Wetterhäus'chen Nr. 7009
genannt:
„Der Wetterprophet“



Ungefähr 20 cm hoch u. 13 cm breit.
prophesiert das Wetter 24 bis 48 Stunden im voraus und ist ein reizender Schmuck für jedes Zimmer. Sehr hübsche Ausführung mit farbigem Flimmer, vorzüglich gut gearbeitet, in Klötzchen-Imitation, mit Thermometer, Hirschkopf und Starkkästen.
Gesetzlich geschützt.
Nur bei uns zu haben.

Garantie für tadelloses Funktionieren! Gebrauchsanleitung bei jedem Stück.
Preis per Stück nur **95 Pfg.** werden nicht abgegeben.
Porto für 2—10 Stück nur **60 Pfg.**



Nr. 582 1/2 Damen-Schere
aus best. Stahl, tadellos schneidend, fein vernickelt u. verguldet, 15 1/2 cm lang, pro Stück nur **Mk. 1.10**



Wir bitten genau auf unsere Firma und Fabrikmarke zu achten.
BRILLANT
Eingetragene Fabrik Marke
Umsonst u. portofrei versenden wir auf Wunsch an jedermann unseren großen illustrierten Pracht-Katalog, welcher ca. 10.000 Gegenstände aller Warengattungen in grösster Auswahl enthält.
Der Weltruf unserer Firma bürgt dafür, dass nur elegante, gediegene und preiswürdige Ware zum Versand kommt.
Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren.
Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

Öl-Röcke
Öl-Jacken
Öl-Schürzen!
Gummimäntel
Lodenpelzerinnen
Staubmäntel usw.
C. Schönbohm, Brietl i. M. 45.

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernrode Harz 5.

+Korpulenz+
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnoia“. Preis-gekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Behelfsmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorz. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steinen & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth. Generaldepot u. Versand. **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur, Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfr.

Echte extra starke Dreischopfen
Hienfong-Essenz 12 Fl. 1,80 u.
30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel
12 Fl. 2,40 und 3.— Mark. Nachn.
J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.).

50 Betten
Hochfein, schroft, dicht Daunenkörper, große Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen Halbdaunen, jedoch in zartweicher daunenreicher Qualität. 4 Gebett M. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke M. 35.—, feinstes herrschaftl. Daunebett M. 40.—, Nicht gefallend. Geld zurück. 5 0 Dankschreiben. Katalog frei.
Bettfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44
Nach Dr. Schöpfer.

Hien-Fong-Essenz
12 Flaschen Mark 6.—, Von 30 Flaschen an portofrei empfiehlt für Wieder-erkauf.
A. F. Kölling in Zerbst.

100%
billiger als in jedem Geschäft kaufen Sie die Zigarren direkt beim Großfabrikanten kaufen.
la. Vorst. Landen-Zigarren 100 St. 3,50 M. la. do. Riesenplanzer 100 St. 4,00 M.
Bei 300 Stck. franko Nachnahme.
Jeder Käufer erhält wertvolle Koppons nur allein bei
Julius Dick, Großfabrik, Schwepnitz i. S. Postfach Nr. 276.

Für 5 Mk. versende z. Probe in tadellos.
4 Pfd. Kakao
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Hustenmalz
Weltver-sandhaus „Häschel“ Chemnitz, Langestr. 35d.
Garantie: Zurücknahme.

Strickmaschinen
mit Mark 30—50 Anzahlung, illust. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

Briefmarkensammlung (Europa)
3000 Stück — alte deutsche Bundesstaaten und deutsche Kolonien zahlreich vertreten — billig abzugeben. Katalog 1909 ca. 3500 Mk.; ferner alte deutsche Ganzsach. u. C. Ausschritte. Händl. ausgechl. Off. Apoth. Schwarz, Brandenburg a.H.

Neuheiten in Schnuren, Verschnürungen usw.
Liefert in Annaberg im Erzgeb. die Firma **Annaberger Besatz-Industrie.**

Likör-Essenzen 1 Dutzend Flaschen sortiert Mark 2,75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

McBrockmann's ZWERG-MARKE

kennet und kauft jeder Sandwirt, der düngt und mäht! Man hätte sich vor Fäulnissen und Nachab-mungen! Esst nur, wo unser Zwerg-schild ausbängt!
Brotkrüme verendet totenfrei der Allein. Fabr. M. Brockmann Chem. Fabr. m. B. S. Leipzig - Cuntzsch 35a.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne
Kreuzen (Harz) W. 18.
Größtes Waffenhaus Deutschlands!
Liefert direkt, daher unbedingt am billigsten und vorteilhaftesten Waffen aller Art, wie: Doppelglinten, Drillinge, Büchselfinten, Schöbne u. Birschbüchsen, Vogelglinten u. Teschins, Revolver u. Pistolen unter 5jähriger Garantie.
ferner Raubtierfallen, Jagdgerätschaften u. Utensilien aller Art, sowie Munition. Interessenten bitten wir unseren oben erscheinenden **Waffen-Haupt-Katalog 1911**, zweifellos der reichhaltigste, interessanteste und lehrreichste der gesamten Waffenbranche, welchen jedermann sofort gratis und franko und ohne Kaufzwang zugesandt wird, einzufordern.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfsartikel
mit kräftlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Hunderttausende Kunden
Umsonst und portofrei Katalog
mit 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen und Musikinstrumente.
Wir liefern auf

Teilzahlung
Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
Bericht. Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
Berlin, den 18. Februar 1910.
gez. L. Riehl
beedigter Bücherrevisor und Sachverständiger.
Viele Tausende Anerkennungen. Kunden an 28.000 Orten Deutschlands. Jährlicher Versand über 25.000 Uhren. Zusendung des Kataloges gratis und portofrei.
Jonass & Co., Berlin E. 378
Belle-Alliance-Strasse 3.
Vortrags-Lieferanten vieler Vereine — Geogr. 1888.

Berantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eble 14, Leipzig. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grede Berlin SW. 68.